

ser konkrete Vorschläge für das weitere und stärkere Engagement der Orthodoxen Kirche für Frieden und Gerechtigkeit. Nicht nur deshalb sollte dieser Aufsatz zur Pflichtlektüre der im sog. Konziliaren Prozeß engagierten Ökumeniker werden. Daß im folgenden in zwei Aufsätzen auch der Beitrag der Römisch-Katholischen Kirche (R. Coste, Toulouse) bzw. der Lutheraner (M. Honecker, Bonn) zur Realisierung des christlichen Ideals des Friedens behandelt wird, zeigt noch einmal die ökumenische Dimension der theologischen Seminare von Chambésy und der daraus entstehenden Bände der »Études théologiques«: Es geht nicht nur um eine Selbstdarstellung der Orthodoxie zum Westen hin, sondern auch um Anregung für das inner-orthodoxe (und das ökumenische) Gespräch insgesamt. Mit dieser Zielsetzung ist das Zentrum von Chambésy ein getreues Abbild jener Funktion, welche das Ökumenische Patriarchat im Kreise der orthodoxen Lokalkirchen ausübt. In diesem Sinne seien alle drei besprochenen Bände wärmstens zur Lektüre und zum Studium empfohlen.

Radu Constantin Miron, Brühl

Christos Yannaras, *Καταφύγιο Ἰδεῶν (Μαρτυρία), (Ἐκδόσεις Δόμος)*, Athen 1987 346 S.

Dem Titel dieses Buches »Ideenrefugium (Zeugnis)« läßt sich nicht entnehmen, daß sein Inhalt eine interessante, wenn auch äußerst fragwürdige Seite der Kirchengeschichte Griechenlands in diesem Jahrhundert behandelt: Die Zoi-Bewegung. Es handelt sich um den vom Archimandriten Eusebios Matthopoulos (1849–1929) nach protestantisch-pietistischem Muster im Jahre 1907 gegründeten Verein »Ζωή« (Leben), der seit 1911 durch die Herausgabe der gleichnamigen Zeitschrift an die Öffentlichkeit trat. Die Öffentlichkeitsarbeit dieser Bewegung (Herausgabe zahlreicher Publikationen, Sonntagsschulen, Bibelkreise, Predigten etc.) ist zweifelsohne beachtlich und verdient auch entsprechende Würdigung. Eine große Anzahl von Veröffentlichungen befaßt sich mit den positiven Aspekten der Zoi-Bewegung. Der deutschsprachige Leser kann hierbei auf die Heidelberger Dissertation von *Christoph Maczewski*, *Die Zoi-Bewegung Griechenlands*, Vanderhoeck und Ruprecht, Göttingen 1970, zurückgreifen.

Das Buch von Yannaras zählt nicht zu diesen Veröffentlichungen, obwohl auch die Verdienste der Zoi-Bewegung nicht außer Acht gelassen werden (vgl. z. B. S. 67 f, 87 f, 168, 301). Yannaras ist seinen eigenen Ausführungen zufolge sozusagen in die Zoi-Bewegung hineingeboren und -gewachsen. Er zählte zu den stark engagierten und fähigen jüngeren Kräften des Vereins, bis er ihn 1964 verließ. Trotz der starken autobiographischen Züge des Buches verfolgt der Leser mit Spannung besonders die Geschichte der Blütezeit (fünfziger Jahre) sowie der Verfallserscheinungen und Flügelkämpfe (Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre) des Vereins. Insgesamt liefert der Autor *eine vernichtende Kritik der Zoi-Bewegung*. Dies gelingt ihm, weil er den Vorteil hat, aus dem Nähkästchen zu plaudern und somit dem Außenstehenden kaum geahnte Lebensvorgänge, Praktiken und Methoden des Vereins zu erschließen.

Diese Kritik konzentriert sich immer wieder auf folgende drei Bereiche:

*Erstens* auf den Bereich des kirchlich-theologischen Lebens. Der Verfasser will mit seinem Buch »einen falschen Weg aufzeigen: Den Weg, der Christus zu Idee, Gedanken,

Dogma, Moral, gesellschaftlichem Programm macht und auf diese Weise von der heilsamen Begegnung mit seiner Person wegführt — den Weg der Ideologie« (S. 83) Yannaras erblickt in der Zoi-Bewegung eben eine religiöse Ideologie, die nach Griechenland eingeführt wurde und vor der er warnen will, weil jede Ideologie — egal welcher, ob politischer, religiöser oder sonstiger Prägung — »eine unmenschliche Rolle in unserem Leben spielt« (S. 81). Er betrachtet den Verein als eine »riesige verdeckte Häresie« (S. 303), weil seine Mitglieder »eine individuelle Religiosität« praktizierten und predigten; »Wir predigten«, schreibt er, »ein individuelles Heil, das durch die individuelle Tugend, die individuelle moralische Anstrengung, die individuellen Gebete ..., die individuelle Selbstprüfung ..., die individuelle ‚Läuterung‘ und ‚Erleichterung‘ durch die Beichte ..., unsere individuelle Belohnung durch die heilige Kommunion erzielt wurde. Wir hatten nicht geahnt, daß das ganze Geheimnis des Lebens, welches die Kirche verheißt, darin besteht, daß wir unsere Individualität zu leugnen haben, um ekklesial zu leben, und unser Leben Beziehung, Gemeinschaft und Liebe werden zu lassen. (Wir hatten nicht geahnt), daß Rettung des Lebens das Einbringen des Lebens in diese Liebesleidenschaft der Beziehungen (*ἐρωτική παραφορά τῶν σχέσεων*) ist, welche die Kirche zum Bild des dreieinigen Lebensvorbildes macht.

Wir hatten gelernt, daß wir der Kirche nicht bedürfen ... Wir waren eine Kaste von ‚Auserwählten‘, eine Sekte von ‚Reinen‘, mit der Aufgabe, die Kirche von ihrem moralischen Verfall zu ‚retten‘. Wir hatten unsere eigenen Gotteshäuser ..., unsere eigenen Frömmigkeitsvorbilder. Wir hatten die Fastenvorschriften reformiert und die kirchlichen Ikonen verworfen ..., wir hatten uns die protestantische Praxis der ‚selbstformulierten‘ Gebete angeeignet. Wir verachteten die erlebte Volkstradition der Orthodoxie, ihre theologische Kunst, ihre asketische Frömmigkeit. Wir wollten die Fehler korrigieren, die durch die Jahrhunderte im Christentum entstanden waren, ... und deshalb leiteten wir alles (mit einem riesigen Sprung über Jahrhunderte) vom Neuen Testament und den ersten apostolischen Gemeinden direkt ab — genauso wie die Protestanten« (S. 302—303; vgl. auch S. 275).

*Zweitens* auf den Bereich der wirtschaftlichen Interessen. Die Zoi-Bewegung hat sich durch geschickte Ausbeutung ihrer Mitglieder und Anhänger enorme wirtschaftliche Vorteile verschafft (vgl. S. 32 f, 126 ff, 163, 180); sie hat es zu einem beachtlichen Vermögen gebracht, um das sie von vielen anderen Organisationen und selbst wirtschaftlichen Konzernen beneidet werden könnte. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Spaltung des Vereins in »Zoi« und »Sotir« (Heiland) in den Jahren 1960—61 auch von wirtschaftlichen Querelen begleitet wurde (S. 251—2, 264), wobei die Spaltung »das Ergebnis persönlicher Differenzen und kleiner Ambitionen« war (S. 254).

*Drittens* auf den Bereich der Politik. Inzwischen, nachdem die Zoi-Bewegung durch ihre offene Zusammenarbeit mit der Diktatur in Griechenland (1967—1974) ihr wahres Gesicht geoffenbart hat, ist es kein Geheimnis, daß der Verein auf der Ebene eines sterilen Antikommunismus politisch interessiert und aktiv war. Aus der Darstellung von Yannaras geht jedoch deutlich hervor, daß die politischen Interessen des Vereins in die Zeit des Bürgerkrieges zurückreichen und lange Zeit der Monarchie und den rechten Kräften im Lande dienten (vgl. S. 84 ff, 91 f, 94 f).

Erwähnenswert scheint mir schließlich das einseitige und kaum begründbare Urteil von Yannaras über die orthodoxen Theologen: Begeisterte Bewunderung für die Theologen der Exilrussen auf der einen Seite und völlig ablehnende Kritik für die theologische Arbeit der Athener Universitätsprofessoren auf der anderen Seite (S. 144 ff, 147 f, 153, 305). Ob diese Einseitigkeit sich durch die akademischen Enttäuschungen des Autors erklären läßt, muß hier dahingestellt bleiben.

Dieses Buch stellt im Grunde eine Abrechnung mit der Zoi-Bewegung dar und läßt deshalb zeitweilig an Objektivität zu wünschen übrig. Mit einer Fülle von wertvollen Details untermauert es jedoch die allgemeine Ansicht, daß die »Zoi« eine importierte protestantisch-pietistische Bewegung war, die mit der Tradition und dem Leben der Kirche schlechthin unvereinbar ist. In dieser Hinsicht ist das Buch von Yannaras ein einmaliges, unwiderlegbares und lesenswertes »Zeugnis«.

Theodor Nikolaou, München

C. M. Woodhouse, George Gemistos Plethon. The Last of the Hellenes, Clarendon Press, Oxford 1986, XXI + 391 S.

Zum Ausgangspunkt seines Buches macht W. die Ansicht, daß es zwar viele Monographien über verschiedene Aspekte des Lebens und des Werkes Plethons gibt, aber »there is no previous account in any language of his life and writings as a whole« (S. IX). Diese pauschale Ansicht kann unter Berücksichtigung der Arbeiten von *Schultze* (»Erstes Buch«), *Mamalakis* und vor allem *Masai* nicht völlig unwidersprochen bleiben; auch das Buch von *Chr. Sp. Soldatos*, *Γεώργιος Γεμιστός Πλήθων*, Athen 1973, welches W. in der Literatur nicht anführt, befaßt sich mit dem Leben und dem Werk Plethons, auch wenn es andere Akzente setzt.

Nach einer kurzen Einleitung (S. IX–XII) folgen bibliographische »Abbreviations« (S. XIII–XV) und Bibliographie (S. XVI–XXI), welche sorgfältig ausgesucht und übersichtlich angeführt wird. Es fällt jedoch bei den Schriften Plethons auf, daß der Autor mit Verweis auf *Mercati* und *Masai* auch eine angeblich unveröffentlichte Schrift »Περὶ τύχης« von Gemistos vermerkt (S. XVII, vgl. auch S. 44 f, 375), obwohl *Fr. Masai* selber einige Jahre später sie als ein Kapitel des Werkes des Alexandros von Aphrodisias (Karien), um 300 n. Chr., hat identifizieren können (Le »de fato« d'Alexandre d'Aphrodise Attribué à Pléthon, *Byzantion* 33, 1963, 253–256). Ebenfalls läßt W. den Nachdruck der Arbeiten von *Fr. Schultze*, Georgios Gemistos Plethon, und *A. Ellissen*, *Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur*, im Zentralantiquariat der Deutschen Demokratischen Republik unerwähnt (Leipzig 1975 u. 1976); als »Nachwort« zu dem Werk Schultzes erschien ebendort auch meine Arbeit zum Forschungsstand von Gemistos (Leipzig 1978). Hier sei auch auf zwei Druckfehler hingewiesen: Auf S. XIV, Z. 19: ἐπίδραση statt ἐπίδρασι, und Z. 33: 297–341 statt 300–39.

Das Buch enthält zwei Teile: »Part I. Gemistos« (S. 1–188), »Part II. Plethon« (S. 189–379) und schließt mit einem Index ab (S. 381–391). Die Überschrift der beiden Teile mit den jeweiligen Namen »Gemistos« und »Plethon« ist eigentümlich und schwer erklärlich. Die Erläuterungen auf S. XI überzeugen kaum, denn der Name Gemistos wird